

DOSSIER

Ohne Care geht gar nichts

Seiten 3 – 4

«Wir verschieben unseren Pflegenotstand»

Seite 6

- Kinder wecken
 - ✗ Frühstück zubereiten
 - Wäsche waschen
 - Staubsaugen
 - Einkaufen
 - ✗ Mittagessen kochen
 - Katze der Nachbarn füttern
 - Für Mutter einkaufen
 - Mutter besuchen
 - Kinder zum Sport bringen
 - Mit Kindern Hausaufgaben machen
 - ✗ Abendessen kochen
 - Kinder ins Bett bringen
 - Gutenachtgeschichte erzählen
 - Wäsche versorgen
 - Schwester anrufen und trösten
-
- Total: 16 Arbeitsstunden = CHF 0.-



Care – die unsichtbare Arbeit



In der Schweiz wird in Stunden gerechnet mehr unbezahlte Care-Arbeit geleistet als auf dem Bau, in Industrie und Landwirtschaft, dem Finanz- und Versicherungssektor zusammen.

Die Kinder betreuen, Mittagessen kochen oder die betagte Mutter pflegen: Care – «sich um andere kümmern» ist die Basis unseres Zusammenlebens. Care-Arbeit schafft die Voraussetzung für eine funktionierende Gesellschaft und Wirtschaft. Dass diese meist von Frauen geleistete Arbeit trotzdem kaum auf dem Radar von Politik und Wirtschaft erscheint, ist daher unverständlich. Denn viele gesellschaftliche Probleme gründen in der Vernachlässigung der Care-Arbeit und liessen sich mit deren Aufwertung lösen.

Pascale Schnyder, Chefredaktorin

Rund zwei Drittel der unbezahlten Care-Arbeit wird von Frauen geleistet. Bei der bezahlten Care-Arbeit, die oft schlecht entlohnt und wenig anerkannt ist, ist der Prozentsatz noch höher.

INHALT

EIN TAG IM LEBEN: Von Bożena Domańska, Care-Arbeiterin aus Polen Seite 4

ZAHLEN UND FAKTEN: Care – ein volkswirtschaftliches Schwergewicht Seite 5

LÖSUNGSANSÄTZE: Erwerbsarbeit reduzieren, Care-Arbeit neu verteilen Seite 7

Ohne Care geht gar nichts

Die grösstenteils von Frauen geleistete und meist unbezahlte Sorgearbeit gerät immer mehr unter Druck. Nur eine Aufwertung und Neuverteilung innerhalb der Gesellschaft kann hier Abhilfe schaffen.



Mit der höheren Lebenserwartung sind die Anforderungen bezüglich der Betreuung und Pflege betagter Menschen stark angestiegen.

Wir alle brauchen Fürsorge, um gut aufwachsen, gut leben und schliesslich gut sterben zu können. Und wir alle leisten jeden Tag Sorgearbeit. Je nach Lebensphase und Geschlecht nimmt sie mehr oder weniger Platz in unserem Alltag ein. Der englische Begriff dafür heisst Care und Care-Arbeit steht für die Betreuung von Kindern, die Pflege von betagten und kranken Menschen, aber auch die Fürsorge in Partnerschaft und unter Freunden. Konkret sind dies Tätigkeiten wie Essen zubereiten, waschen, mit Kindern Hausaufgaben machen oder kranke Angehörige zur Ärztin begleiten. In armen Regionen der Welt braucht

es für diese Tätigkeiten noch viel mehr Zeit: Die Wäsche wird von Hand am Fluss gewaschen, und für das Mittagessen muss erst Feuerholz gesammelt und Wasser vom Brunnen geholt werden. Ohne Fürsorge könnte kein Mensch überleben, und unsere Gesellschaft würde innerhalb kürzester Zeit auseinanderbrechen. Überall auf der Welt hängt ein gutes Leben essenziell davon ab, ob Sorgearbeit unter guten Bedingungen und mit ausreichend Zeit geleistet werden kann.

Unsichtbar und nicht anerkannt
Trotz des unbestreitbaren Stellenwerts findet Care-Arbeit in

Wirtschaft und Politik kaum Beachtung. Und dies, obwohl das volkswirtschaftliche Volumen immens ist: In der Schweiz ist 2013 rund 8,7 Milliarden Stunden unbezahlt gearbeitet worden, fast alles in Form von Care-Arbeit. Dies sind rund 14 Prozent mehr Zeit, als für die bezahlte Arbeit (7,7 Milliarden Stunden) aufgewendet wurde. Das Bundesamt für Statistik schätzt die geleistete unbezahlte Arbeit 2013 auf einen Geldwert von 401 Milliarden Franken. Kommt hinzu: Mehr als zwei Drittel der unbezahlten Arbeit wird von Frauen geleistet. Denn wie in allen anderen Ländern ist Care-Arbeit auch in der Schweiz grösstenteils Frauensache.

Zankapfel bezahlte Care-Arbeit

Nur gerade 10 Prozent der gesamten Sorgearbeit in der Schweiz fällt auf den bezahlten Care-Sektor, zu dem etwa Kindertagesstätten, Pflege- und Altersheime gehören. Und doch ist vor allem dieser Teil Ursache für heftige Auseinandersetzungen in Gesellschaft und Politik. Die aktuelle Debatte wird durch Begriffe wie «Kostenexplosion» und durch Sparmassnahmen im Sozial- und Gesundheitswesen geprägt. Laut aktuellen Prognosen müssen alleine in der Schweiz in den kommenden Jahren 120 000 neue Stellen im Pflege- und Be-



Sorge- und Haushaltsarbeit werden mehrheitlich von Frauen bestritten.

treuungsbereich geschaffen werden. Als Ursache für den Pflege- und Notstand werden häufig die demografische Entwicklung genannt sowie der Zerfall traditioneller familiärer Strukturen, das Streben der Frauen nach Gleichberechtigung und ihre Einbindung in den Arbeitsmarkt. Tatsache ist jedoch auch, dass viele Haushalte angesichts steigender Lebenshaltungskosten – nicht zuletzt wegen zusätzlichen Gesundheits- und Betreuungsausgaben – nur noch dann finanziell über die Runden kommen, wenn beide Elternteile arbeiten. Auch die Entwicklungszusammenarbeit engagiert sich unter dem Postulat der Armutreduzierung dafür, Frauen in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Wenn aber nicht gleichzeitig gute öffentliche Care-Dienste entstehen, bleiben die Gleichstellung und das Recht der Frauen auf politische und ökonomische Aktivitäten auf halber Strecke stehen.

Und wer füllt die Lücke?

Die Zeit, die heute zusätzlich für Erwerbsarbeit aufgewendet

wird, fehlt vor allem zu Hause. Denn die Lücke, die die Frauen dort hinterlassen, wird von den Männern nicht ausgefüllt. Zwar geben neun von zehn Männern bei Umfragen an, dass sie gerne Teilzeit arbeiten würden, gleichzeitig wird Teilzeitarbeit jedoch nach wie vor als Karrierekiller empfunden. Wenn möglich, wird in der Kinderbetreuung viel von den Grosseltern übernommen, denn subventionierte Plätze in Kinderkrippen sind noch immer Mangelware. Oft jedoch leben Eltern und erwachsene Kinder weit voneinander entfernt. Und wenn die eigenen Eltern pflegebedürftig werden und private Pflegeheime ausserhalb des Budgets liegen, bleibt noch die Option, schlecht bezahlte Migrantinnen aus Osteuropa, Lateinamerika oder Südostasien zu engagieren. So wird die Sorgearbeit quasi aus dem Ausland eingekauft und das Care-Defizit in arme Länder verlagert (vgl. S. 6).

Der Faktor Zeit

Ein elementarer Faktor der Sorgearbeit ist Zeit. Denn Care-Arbeiten sind personenbezogen und basieren auf der Zeit, die miteinander verbracht wird. Ob sich eine Person gut betreut fühlt, hängt wesentlich davon ab, ob eine vertrauensvolle Beziehung besteht oder nicht. Aktuelle Massnahmen, den professionellen Pflege- und Gesundheitsbereich effizienter zu gestalten, laufen diesem Anspruch zuwider. Etwa, wenn minutengenau vorgeschrieben wird, wie lange ein Verbandswechsel dauern darf. Doch Care-Arbeiten können nicht – wie die industrielle Güterproduktion – effizienter und damit schneller und profitabler organisiert werden, ohne drastisch an Qualität zu verlieren. «Man kann ein Auto doppelt so

schnell produzieren, aber ein Kind nicht doppelt so schnell betreuen», erläutert es jeweils die feministische Ökonomin Mascha Madörin, die als eine der Ersten auf das Ausmass und die Wichtigkeit der Care-Arbeit in der Schweiz aufmerksam gemacht hat.

Neue Modelle sind gefragt

Einen einfachen Weg aus der aktuellen Care-Krise gibt es nicht. Denn schlussendlich geht es um nichts weniger als um eine gesellschaftliche Neuverteilung der Sorgearbeit – zwischen staatlich finanzierten Institutionen und zivilgesellschaftlichen Akteuren wie Kirchen, Nachbarschaftsvereinen und Haushalten, zwischen Frauen und Männern, zwischen Jung und Alt. Dafür braucht es gute öffentliche Care-Dienste wie auch Freiräume, die es ermöglichen, sich um andere kümmern zu können. Und vor allem muss das Verhältnis von bezahlter Erwerbsarbeit und unbezahlter Care-Arbeit grundsätzlich überdacht und neu bewertet werden. Denn nur mit zusätzlichen zeitlichen Ressourcen wird es möglich, neue Konzepte der Solidarität zu etablieren. — *Tina Goethe*

Das tun wir
Dieser Artikel basiert auf Diskussionen und der Denk-
arbeit des feministischen
Netzwerks WIDE zur aktuellen
Care-Krise und möglichen
Lösungsansätzen. WIDE wird
von Brot für alle und Fasten-
opfer unterstützt.
<http://wide-switzerland.ch>



Die Polin Bożena Domańska arbeitet seit über 20 Jahren in der 24-Stunden-Betreuung. Sie ist Mitbegründerin des Netzwerks Respekt, das sich für die Rechte der Care-Migrantinnen einsetzt.

«Diese Arbeit erfordert viel Herz und Menschlichkeit»

In der 24-Stunden-Betreuung bist du rund um die Uhr für deinen Patienten da. du passt dich vollkommen seinem Rhythmus an, bist sehr isoliert. Zeit für dich bleibt fast keine. Die Tage beginnen zwischen sieben und neun Uhr. Dann nehme ich ihn auf, wasche ihn, kleide ihn an und helfe ihm auf die Toilette. Danach wird gefrühstückt. Oft muss ich beim Essen und Trinken helfen. Während ich abwasche und aufräume, schaut manchmal jemand von der Spitex oder wir öffnen die Post, unterhalten uns ein wenig. Dann ist schon wieder Mittag, ohne dass ich viel getan habe. Mit kranken Menschen kann man nicht eilen, man muss sich Zeit nehmen, sich auf sie einstellen. Meine Tochter war anderthalb Jahre alt, als ich meine erste Stelle in Deutschland annahm. Mein Ex-Mann und ich hatten einen Bauernhof und brauchten das Geld. Die erste Frau, die ich betreute, ist nach ein paar Jahren an Krebs gestorben. Sie war wie eine Freundin und nach ihrem Tod wurde ich depressiv. Heute weiss ich, wie wichtig es ist, mich auch emotional zu schützen und abzugrenzen. Nach dem Mittagessen habe ich zwei, drei Stunden Pause. Manchmal lege ich mich etwas hin oder mache Besorgungen. Der Patient ist dann meist alleine, Familienbesuch kommt leider selten. Nach der Pause serviere ich Kaffee oder Tee und schon wieder ist es Zeit fürs Abendessen. Danach folgt dieselbe Prozedur: waschen, umziehen, Bett fertig machen, aufs Klo gehen und ihn ins Bett bringen. Wenn jemand dement oder gelähmt ist, muss ich auch in der Nacht mehrmals aufstehen und nach ihm schauen. Ich mag meinen Beruf, es braucht dafür viel Menschlichkeit und Herz. Doch es macht mich wütend und traurig, wie gewisse Agenturen und Angehörige auf unsere Kosten sparen. Als meine Tochter ins Gymnasium kam, hatte ich eine Krise. Ich opferte mich hier für reiche Leute, die mich schlecht bezahlen, während mein Kind ohne Mutter aufwächst. Als sich ein Arbeitgeber weigerte, mir meine Überstunden zu bezahlen, bin ich vor Gericht gegangen. Das hat sehr viel Mut gebraucht. Ich war die Erste in der Schweiz, die so etwas getan hat. Aber ich hatte keine Wahl – kämpfen oder alles verlieren. — PS

Betrachtet man die dafür geleisteten Stunden und die entsprechende Wertschöpfung, ist Care-Arbeit ein volkswirtschaftliches Schwergewicht. Dabei sind es vor allem Frauen, welche die unbezahlte Arbeit verrichten.

10:1

CARE-ARBEIT IST FRAUENSACHE

In der Schweiz und weltweit ist Care-Arbeit mehrheitlich Frauensache. In der Schweiz erbringen Frauen zwei Drittel aller unbezahlten Arbeit. Am drastischsten ist die Situation in Indien: Hier wenden Frauen nahezu 10 Mal so viel Zeit für unbezahlte Arbeit auf wie Männer.

Quelle: Bundesamt für Statistik / Internationale Arbeitskonferenz

Jeder Vierte betreut andere



Gut jede vierte Person in der Schweiz (1,9 Millionen Menschen) zwischen 15 und 64 Jahren betreuen regelmässig Kinder oder Erwachsene. Die grosse Mehrheit dieser Personen ist berufstätig.

Quelle: Bundesamt für Statistik



8,7 Mrd. Stunden **unbezahlte Arbeit**

7,7 Mrd. Stunden **bezahlte Arbeit**

UNBEZAHLTE ARBEIT ÜBERSTEIGT BEZAHLTE ARBEIT BEI WEITEM

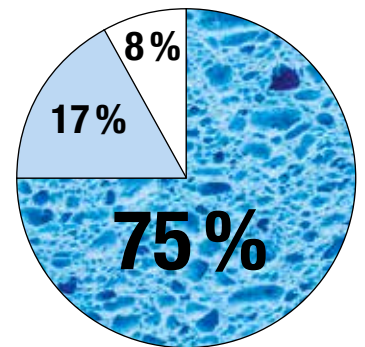
8,7 Milliarden Stunden ist 2013 in der Schweiz unbezahlt gearbeitet worden. Damit wurde für unbezahlte Arbeit 14 Prozent mehr Zeit aufgewendet als für die bezahlte Arbeit von 7,7 Milliarden Stunden.

Quelle: Bundesamt für Statistik

Spitzenreiter Hausarbeit

Haushaltsarbeiten machen drei Viertel der gesamten unbezahlten Arbeit aus.

Quelle: Bundesamt für Statistik

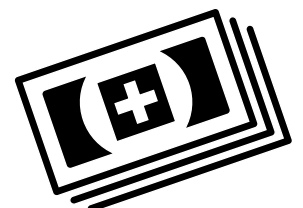


**75% Hausarbeit
17% Betreuungsarbeit
8% Freiwilligenarbeit**

CARE-ARBEIT – EIN VOLKSWIRTSCHAFTLICHES SCHWERGEWICHT

Die gesamte, im Jahr 2013 geleistete unbezahlte Arbeit wird auf einen Geldwert von 401 Milliarden Franken geschätzt. Zum Vergleich: Das Bruttoinlandprodukt betrug im selben Zeitraum 635 Milliarden Franken.

Quelle: Bundesamt für Statistik



«Wir verschieben unseren Pflegenotstand»

Reiche Länder wie die Schweiz lagern Care-Arbeit zunehmend an billige, ausländische Arbeitskräfte aus. Die Soziologin Sarah Schilliger hat das Phänomen der Global Care Chains untersucht.



«Heute kann man eine Hausangestellte per Mausclick bestellen»: Die Soziologin Sarah Schilliger hat für ihre Doktorarbeit die Situation der Care-Migrantinnen in der Schweiz untersucht.

Global Care Chain – was müssen wir uns darunter vorstellen?

Übersetzt bedeutet dies globale Betreuungskette. Ich gebe Ihnen ein typisches Beispiel aus der Schweiz: Die Angehörigen einer alleinstehenden, an Demenz erkrankten Frau rekrutieren über eine Vermittlungsagentur eine 24h-Betreuerin aus Polen, die sich um deren Haushalt und Betreuung kümmert. Die Frau aus Polen hat selber pflegebedürftige Eltern, die wiederum von einer Hausarbeiterin aus der Ukraine gepflegt werden. Der Lohn, den die Frauen für ihre Arbeit erhalten, nimmt entlang der Kette ab und spiegelt die globalen Lohnungleichheiten.

Wird die Care-Arbeit immer unter Frauen verschoben?

Tatsächlich wird Care-Arbeit oft unter Frauen weitergegeben, bei uns wie in armen Ländern. Es kommt also nicht zu einer Neuverteilung der Arbeit zwischen Männern und Frauen, sondern zu einer Verlagerung der Care-Arbeit auf den Markt, auf dem häufig Migrantinnen zu prekären Bedingungen angestellt sind. Wir verschieben also unseren eigenen Pflegenotstand in ärmere Länder. Kommt hinzu, dass Care-Arbeit dadurch immer mehr abgewertet wird – obwohl genau das Gegenteil dringend nötig wäre. Denn die Fürsorgearbeit ist elementar für unsere Lebensqualität.

Was sind die wichtigsten Auslöser für diese Entwicklung?

Zum einen die grosse Nachfrage nach umfassender und bezahlbarer Pflege. Das Pflegesystem wird bei uns zunehmend rationalisiert, während die Zahl der Pflegebedürftigen steigt. Gleichzeitig ist Gratispflege durch meist weibliche Angehörige immer weniger selbstverständlich, weil die Erwerbsquote von Frauen in den letzten zwanzig Jahren stark angestiegen ist. Zum anderen migrieren zunehmend auch Frauen, um die Existenz ihrer Familien im Herkunftsland zu sichern. Auf den Philippinen etwa wird der Export von Care-Arbeiterinnen staatlich gefördert, weil man sich davon Geldrückflüsse verspricht. Erleichtert wird das Ganze durch die wachsende Migrationsinfrastruktur. Dank neuen Kommunikationsmitteln, schnellen und billigen Transportmöglichkeiten und trans-national agierenden Vermittlungsunternehmen kann man heute per Mausclick eine Hausangestellte bestellen, die innerhalb von 72 Stunden vor der Türe steht – mit Rücknahmegarantie.

Gibt es Zahlen dazu, wie viele Care-Arbeiterinnen in der Schweiz arbeiten?

Leider gibt es keine aussagekräftige Statistik, da viele Frauen behördlich nicht gemel-

det sind. In der 24-Stunden-Betreuung, die vor allem die Pflege älterer Menschen umfasst, sind bei uns häufig Osteuropäerinnen tätig. Hier kam es in den letzten Jahren zu einem enormen Zuwachs, was die rund 70 in der Schweiz tätigen Vermittlungsagenturen bezeugen. Weiter sind laut Schätzungen 40 000 Sans-Papiers, viele aus Lateinamerika oder Südosteuropa, in der Haushaltsarbeit oder Kinderbetreuung engagiert.

Welche Lösungen sehen Sie?

Es braucht dringend mehr Arbeitsrechte für Hausarbeiterinnen in der Schweiz. Der Haushalt ist noch immer nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt. Mittel- und langfristig können wir das Problem jedoch nur gesamtgesellschaftlich angehen. Die öffentlichen Care-Dienste müssten massiv ausgebaut werden. Darüber hinaus müssen wir das Verhältnis von Care- und Erwerbsarbeit grundsätzlich überdenken. Wir leben in einer brutal erwerbszentrierten Arbeitsgesellschaft. Doch Zufriedenheit lässt sich nicht alleine an der Arbeit und dem Einkommensstandard messen. Sie ist mindestens so abhängig von der Zeit, die wir für uns und unsere Mitmenschen zur Verfügung haben.

— Interview: Pascale Schnyder

Lesen Sie das ausführliche Interview auf: www.sehen-und-handeln.ch/perspektiven

Sorgearbeit neu verteilen

Verschiedene Initiativen und Modelle versuchen, Care-Arbeit innerhalb der Gesellschaft neu zu verteilen. Es profitieren alle davon.

1. Weniger Lohnarbeit: Mehr Raum fürs Zwischenmenschliche

Berufstätigkeit und Care-Arbeit ist nicht leicht unter einen Hut zu bringen. Die Folge: Erschöpfung und Frustration, gemischt mit dem Gefühl, nicht zu genügen. Deshalb sind zunehmend auch Arbeitgeber gefordert. Abhilfe könnte ein Modell schaffen, das derzeit in Schweden erprobt wird: Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeit bei gleichbleibendem Lohn. Während das die Vertreter der schweizerischen Arbeitgeberverbände für unmöglich halten und um ihre Wettbewerbsfähigkeit fürchten, wurde in Schweden bereits in verschiedenen Branchen die Arbeitszeit um zwei Stunden pro Tag – bei gleichbleibendem Lohn – reduziert. Die bisher gemachten Erfahrungen werten sie mehrheitlich positiv. Mitarbeitende sind weniger oft krank, arbeiten konzentrierter und sind produktiver. Auch die höhere Lohnsumme schreckt nicht ab und es wird bestätigt, dass unter dem Strich die Entwicklung eine positive ist. Denn die Zufriedenheit der Arbeitnehmenden ist auffällig gestiegen und Kündigungen markant zurückgegangen. Alles kostensparende Faktoren. Nicht zu vergessen, dass Arbeitgeber so auch einen Beitrag an die Gesellschaft leisten.

2. Zeitkonto: Die geldfreie Vorsorgesäule

Organisierte Hilfe zur Selbsthilfe schlägt das Modell der Genossenschaft Kiss vor. Jedes Mitglied bezahlt einen jährlichen Beitrag für Verwaltung und Organisation und erhält zum Start eine gewisse Anzahl Stunden geschenkt. Egal ob um Unterstützung für Gartenarbeit, Unterstützung im Haushalt, Pflege- oder Kinderbetreuung gebeten wird, die Stunden, die eingesetzt oder bezogen werden, sind alle gleich viel wert. Zwischen geleisteter Betreuung oder beanspruchter Gartenarbeit wird kein Unterschied gemacht. Das Genossenschaftsbüro übernimmt die Funktion der Administrations- und Vernetzungsarbeit. Die Zeitgutschriften können eingezogen oder weiterverschenkt werden. Eigenverantwortung und Gemeinsinn sollen mit diesem schweizerischen Netz gestärkt und gefördert werden. Generationensolidarität soll die Folgen des demografischen Wandels abfedern. Ziel der InitiantInnen ist es, das Modell der Nachbarschaftshilfe mit Zeitgutschriften schweizweit zu verbreiten. www.kiss-zeit.ch



3. Mencare: Care-Arbeit ist auch Männersache

Um auch das Engagement der Männer in der Fürsorge für Kinder und Haushalt zu stärken, unterstützt der Verein männer.ch die globale Kampagne MenCare. Ziel der Kampagne ist ein Wertewandel hin zu einem verstärkten Care-Engagement von Jungen, Männern und Vätern. Denn wird die Care-Arbeit besser zwischen Männern und Frauen aufgeteilt, leistet dies nicht nur einen wesentlichen Beitrag für mehr Geborgenheit und Entfaltung von Kindern und Jugendlichen, sondern auch einen wichtigen Beitrag für die gerechte Verteilung von bezahlter und nicht bezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern. Zu diesem Zweck lanciert MenCare im kommenden Jahr zwei mehrjährige Projekte mit grosser Sichtbarkeit und eine grosse nationale Aktion.

Infos zum Thema auf:
www.mencare.swiss/de



«Die unsichtbare Hand des Marktes, das sind die vielen Hände, die ohne finanzielle Anreize das Notwendige tun»

Verein «Wirtschaft ist Care»

Tätigkeiten wie die Fürsorge für Kinder oder Haushaltsarbeiten sind fundamental für das Funktionieren der Gesellschaft und damit auch für die Wirtschaft.

Gemeinsam für mehr Gerechtigkeit

Brot für alle

Wir bewegen Menschen

Brot für alle ist die Entwicklungsorganisation der Evangelischen Kirchen der Schweiz. Wir engagieren uns im Norden wie im Süden für einen Wandel hin zu neuen Modellen der Nahrungsmittelproduktion und der Wirtschaft. Diese setzen auf Kooperation zwischen den Menschen und fördern den Respekt gegenüber den natürlichen Ressourcen. Mit Sensibilisierungsarbeit und hoffnungsvollen Alternativen motivieren wir Menschen dazu, selber Teil des nötigen Wandels zu werden.

Fastenopfer

Wandel wagen – globale Gerechtigkeit fördern

Fastenopfer ist das Hilfswerk der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz. Wir setzen uns ein für benachteiligte Menschen – für eine gerechtere Welt und die Überwindung von Hunger und Armut. Wir fördern soziale, kulturelle, wirtschaftliche und auch individuelle Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Lebensweise. Dafür arbeiten wir mit Partnerorganisationen in 14 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie mit Organisationen in der Schweiz zusammen.

Brot für alle
Bürenstrasse 12, Postfach
1015, 3000 Bern 23
Tel. 031 380 65 65
www.brotfueralle.ch
Postkonto: 40-984-9

Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
Tel. 041 227 59 59
www.fastenopfer.ch
Postkonto: 60-19191-7



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER